Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 12. April 1882. Nr. 169.

Deutschland.

Berlin, 11. April. Aus der Denkschrift des Unterrichts-Ministeriums zu den neuen Lehrplänen heben wir noch folgende allgemeine Bemerkungen hervor:

Die Ansprüche, welche an die Lehrer der höheren Schulen bezüglich der Höhe und des Umfangs ihrer wissenschaftlichen Studien gestellt werden müssen, haben zu einem Ueberwiegen des Fachlehrerthums an diesen Anstalten geführt. Man wird diese Entwickelung an sich nicht für einen Nachtheil anzusehen haben, denn ein Lehrer, welcher seinen Gegenstand in voller Sicherheit beherrscht, kann vorzugsweise das Interesse für denselben wecken und Erfolge des Unterrichts mit den mäßigsten Ansprüchen an die Arbeitskraft der Schüler erreichen. Aber die Gefahr ist vorhanden, daß der einzelne Lehrer für sein Gebiet das Maß außer Acht lasse, welches demselben in dem ganzen Organismus des Schulunterrichts zugewiesen ist, und daß die von den verschiedenen Seiten an den Schüler gestellten Forderungen drückend auf das Gesammturtheil über denselben wirken. Schon aus diesem Grunde hat an mehreren Stellen der Erläuterungen auf das Einhalten des richtigen Maßes hingewiesen werden müssen; ein besonderer Anlaß dazu liegt außerdem in der Entwickelung, welche mehrere mit ihren Elementen in den Schulunterricht reichenden Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Es genügt, an ein Beispiel zu erinnern. Die grammatische Wissenschaft der beiden klassischen Sprachen des Alterthums hat in den letzten vier Jahrzehnten eine erheblich veränderte Gestalt gewonnen. Die Formen-Lehre ist auf historische Sprachvergleichung begründet; für die Syntax ist eine ungleich spezieller eingehende Beobachtung zur Grundlage gemacht und zugleich die historische Entwickelung als maßgebender Gesichtspunkt anerkannt. Der Lehrstand unserer höheren Schulen muß allerdings, wie er bisher darin seine ehrenvolle Aufgabe erkannt hat, für seine Unterrichtsgebiete auf der Höhe der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung stehen, und der Unterricht an den höheren Schulen darf nicht die Tradition eines Inhaltes bewahren, welchen die wissenschaftliche Forschung beseitigt hat.

Aber gefährdet wird der Unterricht an unseren höheren Schulen, wenn das für die wissenschaftliche Forschung erforderliche Spezialisiren maßgebend wird für den Umfang der an die Schüler gestellten Ansprüche. Diese Gefahr ist noch gesteigert durch die umsichtige, aber ihren Zweck verfehlende Abfassung nicht weniger Uebungsbücher, welche womöglich jedes Wort zu einem Anlasse des Nachdenkens für den Schüler zu machen suchen und durch die jede Zuversicht des Arbeitens ausschließende Häufung von Schwierigkeiten eine Freudigkeit des Gelingens nicht aufkommen lassen. Werden dann überdies die extemporirten Leistungen der Schüler in dieser Richtung zum Maßstabe des gesammten, über sie zu fällenden Urtheils gemacht, so wird begreiflich, daß dieser Unterricht, obwohl auf anerkennenswerthen wissenschaftlichen Studien und auf methodischer Erwägung beruhend, dennoch zu einer drückenden Bürde für den Schüler werden kann.

An diese Gefahr muß durch das Beispiel eines Lehrgebietes erinnert werden, weil derselbe in beachtenswerthem Umfange zur Wirklichkeit geworden ist.

Die Denkschrift erörtert sodann die Gefahren, welche aus der jetzigen großen Frequenz der höheren Schulen entstehen, an die Vermehrung der minder begabten, den Unterricht hemmenden Schüler, an die Ueberfüllung der Klassen und das dadurch verhinderte Eingehen des Lehrers auf die Individualität des Schülers. „Die Lehrerkollegien haben sich gegenwärtig zu erhalten, daß eine solche bloß äußerliche Erfüllung des Berufes nicht nur die sittliche Einwirkung des Unterrichts aufhebt, sondern auch dem Schüler die Arbeit verleidet und erschwert, und daß dieselbe durch ein Hinausgehen der Schule über die ihr angemessenen Dimensionen zwar erklärt, aber weder nothwendig veranlaßt wird, wie hochschätzbare Beispiele das Gegentheil beweisen, noch gerechtfertigt werden kann. Auch in diesem Falle muß an die allgemein vorhandene Gefahr erinnert werden, weil dieselbe unverkennbar zum Theil bereits zur Thatsache geworden ist."

Nachdem die Denkschrift den Direktoren noch eine sorgfältige Ausbildung der ihnen überwiesenen Schulamtskandidaten zur Pflicht gemacht hat, weist sie darauf hin, daß die revidirten Lehrpläne hauptsächlich die Ueberbürdungsklagen beseitigen sollen. „Zu der bewährten Berufstreue der Direktoren und der Lehrerkollegien habe ich das Vertrauen", sagt der Minister, „daß dieselben in der Ausführung der revidirten Lehrpläne eine erneute Anregung finden werden, ihrerseits dazu beizutragen, daß der in den Ueberbürdungsklagen hervorgetretene, das frische und frohe Leben der Schulen lähmende Gegensatz des Elternhauses zu den Forderungen der Schule einem Einklange der beiden zum Zusammenwirken bestimmten Faktoren weiche."

— Anläßlich des in der Besetzung des Ministeriums des Auswärtigen eingetretenen Personenwechsels sagt, wie die „C. T. C." aus Petersburg von heute mittheilt, das „Journ. de St. Petersbourg", die Ernennung des Ministers werde keine Veränderung in Rußlands auswärtiger Politik herbeiführen, auch werde kein anderes Zirkularschreiben an Rußlands diplomatische Vertreter im Auslande erlassen werden, als dasjenige, welches den Personenwechsel anzeige. Die Politik der gegenwärtigen Regierung sei klar präzisirt in dem nach der Thronbesteigung des Kaisers am 16. März 1881 erlassenen Zirkularschreiben, welches die Unterschrift des Ministers Giers trage, noch heute in Kraft sei und, wie Alles hoffen lasse, noch lange das Programm der Regierung bleiben werde. Das Journal zitirt die wesentlichsten Stellen dieses Zirkularschreibens, in welchem u. A. gesagt sei, „die Politik des Kaisers werde vor Allem gewidmet sein den inneren Arbeiten, welche der Fortschritt des bürgerlichen Lebens und die wirthschaftlichen und sozialen Interessen erheischten, die heute den Hauptgegenstand der Sorge aller Regierungen bildeten. Rußlands auswärtige Politik werde eine wirklich friedliche sein, Rußland werde treu bleiben seinen Freundschaften, seinen traditionellen Sympathien. Indem Rußland sich die Stellung wahre, welche ihm im Konzerte der Mächte gebühre und indem es über die Erhaltung des politischen Gleichgewichts wache, soweit seine eigenen Interessen davon berührt würden, halte es sich für solidarisch für den allgemeinen Frieden, der auf der Achtung des Rechts und der Verträge beruhe."

Schließlich weist das Journal darauf hin, daß die auswärtigen Angelegenheiten Rußlands während des letzten Dreivierteljahrhunderts nur von zwei Ministern des Auswärtigen, dem Grafen Nesselrode und dem Fürsten Gortschakow, geleitet worden seien, und erblickt darin einen Beweis für die Stabilität in der auswärtigen Politik des Reiches und ein sicheres Unterpfand für die Zukunft.

— Die Klerikalen sind bekanntlich gegenwärtig sehr befreundet mit den Konservativen; um so bemerkenswerther ist folgendes Urtheil, welches die „Germania" über dieselben abgiebt:

Die Konservativen sind in Bezug auf das Tabakmonopol nicht einig, d. h. ein Theil von ihnen hat Neigung, bei dieser Gelegenheit vom Gängelbande des Reichskanzlers sich loszulösen und die Wahlchancen in Sicherheit zu bringen. Es fällt das zusammen mit dem auffallend entschlossenen Vorgehen der Konservativen in der Kirchenpolitik. Wenn wir doch an diese Zwischenfälle Hoffnungen knüpfen dürften; Es thut uns wahrlich nichts dringender noth, als eine selbstständige konservative Volkspartei, welche frei von Servilität und Streberthum ist. Aber wir lauern schon so lange vergebens auf einen Durchbruch der konservativen Manneskraft, daß wir auch jetzt noch nicht die Befürchtung los werden, die Konservativen möchten abermals blindlings hinter dem kourslosen „Reform"-Wagen der Regierung in den Sumpf der Wahlniederlage hineinrennen. Die drei fetten Jahre sind jetzt um, und ihre Scheuern sind noch ziemlich leer. Möchten sie wenigstens in letzter Stunde einpacken, was noch zu haben ist, denn die schönen Tage des „konservativen Hauches" sind vorbei, auf die Jahre des Glückes müssen die Jahre der Arbeit — oder des Unterganges folgen.

— Am Montag soll die erste Sitzung des Bundesraths unter Theilnahme der bundesstaatlichen Minister stattfinden. Beschlüsse sind in derselben jedenfalls nur bezüglich der geschäftlichen Behandlung der einzubringenden Vorlagen zu erwarten.

— Nur mit wenigen Worten erwähnten wir während der Verhandlungen des letzten Nihilisten-Prozesses die Rede des angeklagten — seitdem zum Tode verurtheilten und am 31. März zu Kronstadt erschossenen — Marineoffiziers Suchanow, die, wie damals versichert wurde, auf die gesammten Richter einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Es dürfte interessant sein, dieselbe kennen zu lernen, weshalb wir sie in Nachstehendem unseren Lesern mittheilen wollen. Die bewußte Rede Suchanows lautet nach dem „B. T." wörtlich:

„Ich überschaue die Hoffnungslosigkeit meiner Lage und bekenne mich schuldig, an den Vorbereitungen zum Zarenmord theilgenommen zu haben. Ich werde auch gar nicht versuchen, mich zu rechtfertigen! Ich kenne mein Schicksal und erwarte keine Gnade! Ein Jeder, der nur das eine Faktum weiß, daß ein Offizier der Flotte einen Anschlag auf das Leben des Kaisers geplant und an den Vorbereitungen zum Morde theilgenommen, wird behaupten, ein solcher Mensch müsse ganz ehrlos sein. Aus diesem Grunde möchte ich vor Ihnen die Motive entwickeln, welche mich dahin führten, daß ich zum Verbrecher gegen die bestehende Ordnung wurde und die Liebe zum Vaterlande, zum zum Volke und zur Freiheit höher stellte, als selbst meine sittlichen Pflichten! Meine Erzählung bitte ich Sie schon deshalb geduldig mit anzuhören, weil, falls die jetzigen inneren Verhältnisse unverändert fortbestehen bleiben, auch Ihre Kinder, trotzdem denselben eine streng sittliche Erziehung zu Theil wird, auf diese Anklagebank hier kommen könnten!

„So beginne ich denn mit meiner Kindheit. Mein Vater, der Arzt war, war ein im höchsten Grade rechtschaffener Mann; er half den Armen, wie er nur konnte. In meiner Vaterstadt (Riga) genoß er eine so gute Reputation, daß Alle, die ihn kannten, ihn auch liebten, und Jeder, der uns Kindern begegnete, uns freundlich zurief: das sind ja die Kinder unseres lieben Doktors! So erhielt ich denn in meiner Kindheit eine durchaus sittliche Richtung. Weiteres aus meiner Jugend lasse ich bei Seite.

„Bemerkt sei nur Folgendes: In der Marineschule las und hörte ich zum ersten Male von Personen, die wegen politischer Verbrechen auf administrativem Wege oder in Folge eines gerichtlichen Urtheils nach Sibirien verschickt wurden. Mit Erstaunen sah ich ihre Zahl wachsen und begann mich für die Ursachen dieser Erscheinung zu interessiren. Ich bestrebte mich, die wirthschaftliche und soziale Ordnung der Gesellschaft kennen zu lernen, drang in Theorien und Systeme ein, die sich vielfach widersprachen, und fand keine Antwort auf die mich quälende Frage. Endlich entschloß ich mich, die Sache fallen zu lassen, mich nicht um Dinge zu kümmern, die mich direkt nichts angingen. Mit ganzem Eifer wandte ich mich damals dem mathematischen Studium zu.

„Als ich den Kursus der Marineschule beendet hatte, ward ich nach Wladiwostock kommandirt; meine Reise führte mich durch Sibirien. Fast auf einer jeden Station sah ich sogenannte politische Verbrecher, die in das Innere Sibiriens transportirt wurden. Die Mehrzahl bestand aus ganz jungen Leuten, ja Kindern. Verschwörungen und Morde waren ihnen fremd. Es waren Leute, die in dem Bestreben übereinstimmten, dem Volke seine Lage zu erleichtern. Noch erinnere ich mich des Erstaunens des Etappenchefs, des Etappenkommandos; sie äußerten gegen mich, sie könnten gar nicht begreifen, weshalb man Tausende solcher jungen und tüchtigen Kräfte verschicke. Mir schnitts oft in die Seele, aber ich fühlte, wie wenig ich da helfen konnte, und gab mir das Wort, die gewissenhafteste Erfüllung meiner Dienstobliegenheiten anzustreben! Glaubte ich damals doch noch, es würde genügen, wenn Alle so dächten wie ich.

„Das Kriegsschiff, dem ich zugetheilt wurde, befuhr das japanische Meer. Das Oekonomiewesen auf dem Schiffe wurde, obwohl ich mich dagegen sträubte, meiner Leitung anvertraut. Bald genug sollte mir klar werden, daß „ehrenhaft bleiben" und gleichzeitig „seinen Vorgesetzten angenehm sein" zwei unvereinbare Dinge waren. Dazu ist in zu hohem Grade auf der Flotte das Raubsystem entwickelt. Was zu Gunsten der Krone durch günstige Steinkohlen-Einkäufe erspart wird, wandert in die Taschen der Kommandeure, welche dann ihrerseits den Gewinn mit den russischen Konsuln christlich theilen, denen die Kontrole der Rechnungen obliegt. So besudeln die Personen, welche die Regierung ihr Vertrauen schenkt, Rußland und die Regierung. Und wenn das gestohlene Geld noch zu ehrlichen Zwecken Verwendung finden würde. Sie vergeuden es aber in Kneipen und Freudenhäusern im Auslande. Ich hielt es für meine Pflicht, das nicht zu dulden. Mein Kommandeur wie meine Kameraden waren sehr erstaunt, als ich verbot, ohne mein Wissen und noch dazu unter Angabe falscher Preise, Steinkohlen an Bord zu nehmen. Daraufhin schrie man mich nicht nur an, sondern beschuldigte mich, die Disziplin zu untergraben, und es kam zu einer Klage. Der Kommandeur wurde allerdings kassirt, blieb aber, vom Kaiser begnadigt, trotzdem im Dienst, und selbstverständlich wurde meine Lage hierdurch nicht angenehmer. Die Kameraden begannen mich zu meiden, und in dem amtlichen Schriftstück, das den Sachverhalt darstellen sollte war aus dem bekannten Kanzleistil nicht herauszulesen, wer eigentlich der Dieb gewesen sei, der Kommandeur oder ich. Bald darauf wurde ich von meinem bisherigen Posten abgelöst und ferner beim Küstendienst in Wladiwostock verwandt.

„Im Jahre 1878 kam ich wieder nach Petersburg. Hier empfing ich die Trauerbotschaft, meine leibliche Schwester und mein Schwager wären auf administrativem Wege verschickt worden. Ich kann auf das Bestimmteste versichern, daß Beide nichts gethan, was gegen das Gesetz verstößt, daß Beide immer rechtschaffen und brav gewesen. Sie waren aber von einem schlechten Menschen denunzirt und wurden nun allerlei Entbehrungen unterworfen.

„Das Leben war unerträglich geworden! Nach meiner Ankunft in Kronstadt trat ich in die Minenklassen und arbeitete mit großem Eifer. Im Jahre 1880 wählte man mich zum Leiter der elektrischen Ausstellung in Petersburg und damals erst lernte ich die sozial-revolutionäre Partei kennen, der ich heute angehöre. Ich bin kein Theoretiker, ich habe keine Reflexionen darüber angestellt, wozu eine Veränderung der Staatsform nöthig sei; ich fühlte nur, daß das Leben werthlos geworden, allzu widerlich, daß alle Regierungskreise korrumpirt und alle Grundlagen erschüttert seien. Die dynastische Frage war mir ebenso vollständig fremd, wie die sozialistische. Wer auf dem Throne sitzt, war mir gleichgiltig, wenn nur das Volk und die denkenden Klassen die Möglichkeit zum Leben haben. Das jetzige Leben war unerträglich. Alle ehrlichen Leute, welche mit ansehen, wie das Volk beraubt und ausgesaugt wird, welchen bekannt, daß Denen, welche Nutzen bringen konnten, die Lippen geschlossen sind, fühlen das Unerträgliche ihrer Lage. Und lange noch konnte sie andauern! — Zu Tausenden gingen intelligente Leute unter, das Volk darbte; in Regierungskreisen hieß es aber wie immer: „Alles stehe gut", und Gouverneure, Gendarmen und Diebe jeder Art prassen, plündern und berauben den Staat. Und so widmete ich meine Kenntnisse der terroristischen Partei, von deren erfolgreicher Thätigkeit ich die Wiedergeburt Rußlands erhoffte.

„Meine Herren! Ich bin zu Ende und schließe mit dem Bekenntniß, daß mein Verbrechen, vom Standpunkt der bestehenden Staatsordnung betrachtet, ein großes ist und ich auf kein Mitleid zu rechnen habe."

— Das kaiserliche Reskript, durch welches der russische Reichskanzler Fürst Gortschakow von der Leitung des auswärtigen Amtes entbunden wird, hat folgenden Wortlaut:

Erlaß Sr. Majestät des Kaisers
an den Reichskanzler Fürsten Gortschakow.

Fürst Alexander Michailowitsch! Die Schwäche Ihres Gesundheitszustandes und Ihr vorgerücktes Alter haben Sie genöthigt, in längerem Verweilen außer Landes eine Erholung zu suchen, deren Sie nach der fruchtbringenden Wirksamkeit, welche Ihre glänzende aktive Laufbahn im Reichsdienste auszeichnet, benöthigt sind. Nachdem ich zu meinem tiefen Leidwesen die Ueberzeugung erlangt habe, daß der Zustand Ihrer Gesundheit Ihnen nicht gestattet, die wirkliche Leitung des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten wieder zu übernehmen, habe ich beschlossen, Sie Ihrem eigenen Wunsche gemäß davon zu entbinden, indem ich Ihnen die höchste bürgerliche Würde im Staate, die des Reichskanzlers, belasse.

Gleichzeitig empfinde ich das Herzensbedürfniß, Ihnen meinen wärmsten Dank für die glorreichen und glänzenden Dienste zu erneuern, welche Sie während Ihrer beinahe 65jährigen Dienstzeit dem Throne und dem Vaterlande geleistet haben. Dieselben waren mehrfach anerkannt und förmlich in den Erlassen meines unvergeßlichen Vaters aufgezeichnet.

Ich anerkenne dasselbe vor aller Welt. Sie haben Ihnen die Verehrung und die Dankbarkeit Ihrer Mitbürger zugewandt und Ihren Namen in die Blätter der Geschichte eingetragen.

Ich bitte den Allmächtigen, Ihr Leben noch lange Jahre zu erhalten und zuzulassen, daß Ich die weisen Rathschläge Ihrer Erfahrung in den Staatsgeschäften zum Heile Rußlands noch lange benutzen könne.

(Auf dem Original hat Se. Majestät mit eigener Hand hinzugefügt:)

„Mit aufrichtiger Werthschätzung Ihr dankbarer

Alexander."

Gatschina, 22. März 1882.

— Ueber den zum Minister des Auswärtigen in Rußland ernannten Geheimrath v. Giers schreibt die „Nat.-Ztg.":

Herr v. Giers gilt als ein Vertheidiger der westlichen Traditionen; er hat bisher trotz der heftigen Gegnerschaft der Ignatjew, Katkow und Aksakow daran festgehalten. Indem der Kaiser ihn mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraute, hat er seiner Absicht, den Frieden mit Europa zu bewahren, den prägnantesten Ausdruck gegeben. Allgemein bekannt ist, daß Graf Ignatjew die Nachfolge des Fürsten Gortschakow erstrebt hat. Der Name des jetzigen Ministers des Innern wird in Europa mit den slawistischen Kriegshetzereien in Verbindung gebracht. Man wird daher in der Ernennung des Herrn von Giers zum Nachfolger Gortschakow's die bedeutsamste Friedensbürgschaft von Seiten Rußlands erblicken müssen. Es wird jedoch der Werth derselben stets davon abhängen, wie lange die jetzt prävalirende Strömung am Kaiserhofe in Gatschina anhält. Jedenfalls thut man gut, immer die Eventualität im Auge zu behalten, daß Graf Ignatjew doch eines Tages die Leitung der auswärtigen Politik Rußlands übernimmt.

— Mehrere italienische und schweizer Blätter brachten die Nachricht, daß der König von Italien der Feier des Durchstichs des St. Gotthard persönlich beiwohnen werde, und daß auch der deutsche Kronprinz in Vertretung des Kaisers an dieser Feierlichkeit sich betheiligen werde. Es ist aber, wie der „Pol. Korr." aus Rom versichert wird, weder von der persönlichen Betheiligung des Königs von Italien noch von jener des deutschen Kronprinzen auch nur mit einem Wort die Rede gewesen. Einer der Prinzen des königlichen Hauses, der Herzog von Aosta oder der Herzog von Genua, würde allenfalls der Feier beiwohnen, wenn sich ein deutscher Prinz an derselben betheiligen sollte. Auch bei der Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn nahm der damalige König von Italien an der Feier nicht persönlich Theil, fand aber Gelegenheit, die Eröffnung indirekt zu feiern, da er sich zu jener Zeit in Turin befand, wohin er die Autoritäten und die Vertreter Frankreichs und der Schweiz einlud. Dasselbe könnte auch jetzt durch den König Humbert und besonders dann geschehen, wenn das von der Gesellschaft der St. Gotthardsbahn entworfene, vom schweizer Landesrath approbirte und der italienischen Regierung mitgetheilte Festprogramm den Wunsch der Mailänder erfüllen und den von Luzern abgehenden Eröffnungszug bis Mailand fahren ließe. In diesem Falle dürfte sich der König nach Mailand begeben und die betreffenden Autoritäten und Vertreter zu sich laden.

— Nach Mittheilungen aus Friedrichsruh beginnt der Reichskanzler sich in der Zurückgezogenheit seines Landaufenthaltes langsam zu erholen, doch läßt sich noch keineswegs bestimmen, wann der Reichskanzler nach Berlin wird zurückkehren können, da dies von der weiteren Besserung seiner Gesundheit abhängt. Vor dem 20. d. dürfte die Rückkehr des Reichskanzlers keinesfalls zu erwarten sein. Aus Anlaß seines Geburtstages sind dem Reichskanzler, wie auch die „Köln. Ztg." vernimmt, in diesem Jahre 800 schriftliche Glückwünsche zugegangen. Die Beantwortung derselben würde schon einem ganz gesunden Manne schwer zu schaffen machen; für den genesenden und der Erholung bedürftigen ist sie eine nicht zu bewältigende Aufgabe.

Ausland.

Paris, 11. April. Am 1. Januar d. J. sind in Frankreich die Postsparkassen ins Leben getreten. Man glaubte vielfach, sie würden erst nach einer längeren Weile populär werden, da bei aller Lebendigkeit des Temperaments und aller Veränderlichkeit in politischen Dingen das hiesige Publikum und namentlich die Volksklassen, auf welche die Postsparkassen berechnet sind, dergleichen neuen Einrichtungen immer mit einem gewissen Mißtrauen begegnen. Zudem sind die Formalitäten bei der Einzahlung und besonders bei der Zurückforderung der Einlagen noch zu umständlich, und die Postbeamten gefallen sich zu sehr in ihrer Routine, um einer solchen Neuerung Vorschub zu leisten. Trotz alledem haben die Postsparkassen unerwartet schnellen Eingang gefunden. In den beiden Monaten Januar und Februar hat sich die Summe der Einlagen auf 12 Millionen belaufen.

Der älteste Sohn des Prinzen Napoleon befindet sich zur Fortsetzung seiner Studien gegenwärtig in Heidelberg. Er soll längere Zeit in Deutschland verweilen, um sich hauptsächlich mit militärischen Dingen zu beschäftigen. Der Prinz wird in keine französische Militärschule eintreten, sondern wie jeder gewöhnliche französische Bürger seine Militärpflicht erfüllen. Prinz Napoleon ist in der letzten Zeit leidend; in den bonapartistischen Kreisen hofft man, daß er sich in Folge dessen entschließen werde, zu Gunsten seines Sohnes, der beinahe 20 Jahre alt ist, abzudanken.

Dem Botschaftsrath von Thielemann von der hiesigen deutschen Botschaft ist das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion verliehen worden.

Provinzielles.

Stettin, 12. April. Der Fürstbischof von Breslau, Rob. Herzog trifft heute Vormittag hierselbst ein und wird hier die Wünsche der Mitglieder der katholischen Gemeinde betreffs Gemeinde-Angelegenheiten entgegennehmen. Um 12 Uhr hat derselbe Audienz beim Herrn Oberpräsidenten. Die Weiterreise erfolgt heute Abend.

Stettin, 12. April. Wir haben zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß unserem Stadttheater noch eine kurze Nachsaison durch ein Ensemble-Gastspiel des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters aus Berlin bevorsteht. Wir sind heute in der Lage, dieser Notiz die bestimmtere Fassung zu geben, daß das geplante Gastspiel am 22. April beginnt und sich auf zwölf Abende erstrecken wird. Das Personal der renommirten Operettenbühne zählt 46 Köpfe und bringt die Direktion sämmtliche zu den Operetten gehörigen neuen Dekorationen und Kostüme mit. Der Zyklus wird mit der Suppé-schen Operette „Der Gascogner" beginnen und außer dieser Novität die Strauß'sche Operette „Das Spitzentuch der Königin" wie „Donna Juanita" von Suppé und „Kapitän Nicol" von Zeller zur Aufführung bringen. Bei der nur kurzen Dauer des Gastspiels wäre es lebhaft zu wünschen, unser Publikum brächte dem kostspieligen Unternehmen gleich das vollste Interesse entgegen und glauben wir, daß bei den bekannten vortrefflichen Leistungen dieser Bühne dies Niemand zu bereuen haben wird.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht ein Privilegium wegen Ausfertigung auf den Inhaber lauten der Kreis-Anleihescheine des Kolberg-Körliner Kreises im Betrage von 450,000 Mk.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde das Dorf Schwenenz bei Grambow von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher 8 Gebäude abbrannten.

— In Eberswalde unfreiwillig zu übernachten, dazu wurden, wie uns mitgetheilt wird, vier Passagiere genöthigt, die am 2. Feiertag Abends mit dem letzten Zuge aus Berlin gefahren waren. Dieselben befanden sich in zwei verschiedenen Kupee's eines Waggons 3. Klasse, ziemlich vorn am Zuge. In Eberswalde nun wurde dieser Waggon ausrangirt, ohne daß sich Jemand um seine Insassen kümmerte, und da diese wohl ein wenig geschlafen hatten, so merkten sie ihre wenig beneidenswerthe Lage erst, als der Zug ohne sie davonfuhr. — Was für große Nachtheile dem Reisenden durch solch' Vorkommniß erwachsen können, liegt auf der Hand.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 3. bis 10. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Fächer — 1 Handharmonika — 1 Stubenschlüssel — 1 Arbeitsbuch für A. F. W. Rakow — 1 schwarzer Regenschirm — 1 Entreeschlüssel — 1 lederner Hundemaulkorb — 1 Scheere — 1 gelblederne Zigarrentasche — 1 Portemonnaie mit 1 M. 70 Pf. — 1 neuer Kinderschuh — 1 Knabenüberzieher von schwarzem Doublestoff — 2 kleine Schlüssel am Bindfaden — 2 Entreeschlüssel am Lederriemen.

Verloren: 1 schwarzlederne Zigarrentasche, worauf sich ein Wappen befindet — 2 Stubenschlüssel mit blauem Schnur verbunden — 1 schwarzledernes Portem. mit ca. 30 M. Inhalt — 1 Spangen-Lederschuh.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Don Juan." Oper 4 Akten.

(Madame Sarah Amala, née Bernhardt.) Frau Amala, geborene Sarah Bernhardt (wie sich jetzt herausgestellt, ist der Gatte der berühmten Künstlerin nicht von Adel, auch vermögenslos, dagegen nur 27 Jahre alt) ist Mittwoch früh um 10 Uhr mit ihrem Gemahl in Paris eingetroffen und hat sogleich von dem Lyon-Bahnhof aus die Reise nach Marseille fortgesetzt. Doch blieb ihr noch Zeit, sich mit einem Reporter des „Figaro" zu unterhalten, dem sie vor Allem erzählte, daß der Prinz von Wales in Person zu ihr gekommen sei, um sie zu beglückwünschen. Dann fuhr sie fort: „Ich habe soeben eine reizende Tour gemacht und vor Allem habe ich eine Heirath eingegangen, die mir gefällt. Das ist ein ganzer Roman, und Sie wissen, ich liebe Alles, was über das gewöhnliche Leben hinausgeht. Vor fünf Tagen war ich noch in Neapel, gestern habe ich in London gespielt, heute bin ich in Paris, morgen in Marseille und Sonntag in Madrid. Ich sollte eigentlich zerschmettert sein von allen diesen Hin- und Herreisen, aber es scheint mir, daß ich im Gegentheile mich nie wohler gefühlt habe. Ich habe ja nicht die Zeit, mich zu verheirathen, wie andere Leute, ich bin zu sehr beschäftigt. Wenn ich hätte alle Formalitäten befolgen und drei Wochen, einen Monat warten wollen, ich hätte mich nie verheirathen können. Es ist zu reizend, auf diese Weise eine Ehe einzugehen. Unmittelbar nach der Zeremonie habe ich mit meinem Manne und den Zeugen gespeist und dann haben wir den Zug bestiegen. Ich habe die Absicht, mich zu verheirathen, nur meinem Sohne anvertraut und auch erst, als ich schon im Begriffe war, Neapel zu verlassen. Da er eben mit der Truppe nach Villafranca (Nizza) absegelte, sagte ich ihm, er solle die Neuigkeit erst weiter verbreiten, wenn man in See wäre. Unterdessen fuhr ich mit Daria nach London. Meine Heirath hat die Künstler, die mich begleiten, wie es scheint, einen Augenblick glauben machen, daß ich dem Theater Valet sagen und sie im Stich lassen wollte. Ich habe jetzt an Jarrett telegraphirt, um sie zu beruhigen und mich zugleich zu entschuldigen, daß ich nicht in Nizza spielen kann. Jetzt sind meine Kameraden benachrichtigt, daß sie mich in Marseille wiederfinden und daß wir Freitag zusammen von dort nach Barcelona abgehen werden. Ich habe für uns Alle ein Schiff gemiethet. Am 18. Mai werde ich in Paris wieder eintreffen und am 28. nach London abgehen. Nach unserer englischen Rundreise will ich mich aber doch ein wenig ausruhen und für die Wintersaison vorbereiten, in der ich im Vaudeville-Theater eine neue Rolle in einem Sardou'schen Stück „schaffen" soll." So plauderte Sarah mit Herrn Jehan Walter vom „Figaro"; aber, was das Merkwürdigste ist, sie sah sich durchaus nicht veranlaßt, ihm ihren jungen Gemahl vorzustellen, welcher auch der ganzen Unterredung fern geblieben ist.

Vermischtes.

— Interessant möchte es sein, ein Urtheil des Grafen Moltke über das Material zu hören, welches der russischen Armee zur Verfügung steht. Der Generalfeldmarschall äußert sich darüber in Briefen aus dem Jahre 1856 wie folgt:

„Heute nun war abermals Messe im Freien, und fünf Bataillone erhielten neue Fahnen, die dazu eingesegnet wurden, dann ging der Metropolit die Front entlang und besprengte die Truppen tüchtig mit Weihwasser. Einige Leute tropften nur so. Der Kaiser und beide Kaiserinnen küßten nicht nur das Kreuz, sondern auch die Hand des Priesters. Dann sprengte der Kaiser vor die Front jedes Bataillons und sprach in militärischer Haltung einige Worte zu den Leuten, die mit unendlichem Jubel aufgenommen wurden. Er ritt ein wohlzugerittenes Pferd gut. Danach ging es an der ganzen Front des Lagers, anderthalb deutsche Meilen, entlang. Die Mannschaften, 74 Bataillone zu 800 Mann, etwa 60,000 Mann, lauter alte, bärtige, schwarzbraune Gesichter, standen ohne Gewehr und in Mützen aufgestellt.

Auf das betäubende, zwei Stunden andauernde Hurrah gebe ich nichts; aber man sah es diesen alten Schnurrbärten an, wie sie sich freuten, ihren Zar zu sehen. Der Kaiser sprach mit einigen; sie antworteten ohne Befangenheit ihrem Batuschka, dem Väterchen. In Rußland ist die Familie der Mikrokosmus des Staates. Alle Gewalt beruht auf der väterlichen Autorität. Alle Theorien der repräsentativen Verfassung sind in Rußland barer Unsinn. „Wie können menschliche Satzungen das göttliche Recht eines Vaters beschränken?" sagt der Russe. Auch ist die unumschränkte Gewalt in der Hand des Kaisers eine Nothwendigkeit und eine Wohlthat in einem Lande, wo nichts geschieht, wenn es nicht von oben befohlen wird."

In den auf die Parade folgenden Tagen nahm General von Moltke noch öfter Gelegenheit, das russische Lager zu besuchen, um nicht allein die Aeußerlichkeiten, sondern das Soldatenleben selbst näher kennen zu lernen. „Wir ritten" — so lesen wir — „ins Lager der Infanterie und Fuß-Artillerie (die Kavallerie kantonnirt). Diese Stadt mit breiten, geraden Straßen, in baumloser Ebene ist für den Zweck sehr passend eingerichtet. Vierzehn dieser militärischen Mönche hausen in einer Zelle, sie liegen auf hölzernen Pritschen mit etwas Stroh und decken sich mit dem langen Mantel zu. Der Tornister ist ihr Kopfkissen, die langen Gewehr stehen in der Mitte des von einem kleinen Erdwall umgebenen Zeltes. Bei dem anhaltenden Regen waren diese Deiche sehr nöthig, aber das Wasser tröpfelt von oben herein. Der Juli war so kalt gewesen, daß man große Feuer anzündete, die aber der Regen oft wieder auslöschte. Jetzt ist im Gegensatz Alles Staub. Jede Droschke wirbelt eine Wolke auf, als ob ein Kavallerie-Regiment vorbeigetrabt wäre, und doch wird diese trostlose Einöde noch der Kaserne vorgezogen.

Die Verpflegung ist sehr gut: der Mann erhält täglich 3 Pfund eines vortrefflichen Schwarzbrodes, welches die Kompagnien selbst backen, und ein halbes Pfund Fleisch. Die säuerliche Kohlsuppe und Buchweizengrütze bilden die Lieblingsspeise. Das Diner wird kompagnieweise im Freien eingenommen, wo aus Brettern Tische und Bänke aufgeschlagen sind; das Wetter kommt dabei nicht in Betracht. Wenn man fragt, so versichern die Leute laut und auf einen Ruck, wie eine Bataillonssalve, daß es ihnen vortrefflich gehe. Sonst sind sie still man hört keinen Gesang, noch Scherze, wie bei unseren Leuten. Am liebsten gehen sie hinter das Lager, wohin die Vorgesetzten nicht kommen, vor denen sie Front zu machen haben. Dort setzen sie sich in den ihnen so lieben Mänteln an die Erde und erzählen sich, bis die Kosaken sie forttreiben.

Die väterliche Gewalt ist die Basis aller Rechtszustände in Rußland. Ein Vater kann ungerecht und hart sein, aber das hebt sein göttliches Recht nicht auf. Der Russe muß durchaus einen Herrn haben, er sucht ihn sich, wenn er ihm fehlt. Die Gemeinde wählt sich den Starosten aus den weißen Häuptern, ohne ihn wäre sie ein Bienenschwarm ohne Königin. „Unser Land ist gut, aber wir haben Niemanden über uns, komm' und beherrsche uns!" war die Botschaft der Gemeinen an Rurik. Und die Waräger kamen aus Norwegen und herrschten durch Jahrhunderte bis Boris Godunow, der Thronräuber, den letzten Enkel Rurik's in Uglitsch durch seine Boten ermorden ließ . . . Und so ist es auch bei den Soldaten. Er würde ohne seinen Hauptmann in der tödtlichsten Verlegenheit sein. Wer sollte für ihn denken, ihn führen, ihn strafen? Er glaubt vielleicht von ihm, daß er ihm das Seinige vorenthält, er wird im Jähzorn vo[n] ihm mißhandelt, aber er liebt ihn darum noch meh[r] als den Deutschen, der gerecht und mit Ueberlegun[g] züchtigt. Wenn der europäische Soldat seinen Un[-]teroffizier in betrunkenem Zustande sähe, so wäre e[s] mit der Disziplin aus, der russische legt ihn i[ns] Bette, wischt ihn ab und gehorcht ihm morgen, wenn er ausgeschlafen, mit derselben Treue wi[e] zuvor.

Der gemeine Russe ist von Natur gutmüthi[g] und friedfertig. Nie sieht man die Leute sich pr[ü]geln oder boxen. Er kennt keine Stiergefechte un[d] Hahnenkämpfe. Aber der Befehl seines Obe[ren] macht ihn, zwar sehr gegen Wunsch und Neigung zum hingebendsten Soldaten. Bei der Ueberschwemmung in Petersburg ertranken Posten, weil sie nic[ht] abgelöst wurden. Als das Winterpalais abbrannte, rettete ein Priester die geweihten Gefäße aus de[r] Schloßkapelle. Auf dem Korridor fand er ein[e] Schildwache und machte den Posten auf die drohende Gefahr des längeren Verweilens aufmerksam. „Prikass!" (der Befehl) sagte der Mann, erhielt die Absolution und verbrannte."

Magdeburg, 8. April. Heute Nachmittag $3^3/_4$ Uhr ist, wie die „Magdeb. Ztg." [be]richtet, der vordere Kessel des der österreichisc[hen] Nordwest-Dampfschifffahrts-Gesellschaft (früher P[ra]ger Dampfschifffahrtsgesellschaft) gehörigen Dampf[ers] „Austria" explodirt. Das Schiff lag seit 1 U[hr] Mittags in der Zollelbe in der Höhe von Walt[ers] Garten unter Dampf vor Anker und sollte no[ch] heute mit zwei leeren Fahrzeugen nach Hambu[rg] abfahren. Die „Austria" ist in der Mitte durc[h]gebrochen und fast vollständig zertrümmert, mehre[re] große Kessel- und sonstige Eisentheile sind einig[e] hundert Schritte weit weggeschleudert, kupferne Si[e]derohre sind bis in die Mittelstraße geflogen, i[m] Odeumgarten, sowie in den anderen in der Näh[e] befindlichen Häusern lagen Holz- und Eisenthei[le] des Dampfers. Leider hat die Katastrophe auch Menschenleben gekostet. Die Leiche des zweite[n] Steuermanns Stahlberg aus Heinsberg war bis i[n] den Garten des Partikuliers Ferchland, Zollstraß[e] Nr. 14, geschleudert und lag dort als fast unkennt[]liche Fleischmasse, den zweiten Bootsmann Pevers[]dorf aus Peversdorf hat man in der Nähe d[es] Schiffes unmittelbar nach der Explosion in der El[be] ertrinken sehen, der Kapitän Siems aus Vietz i[m] Hannoverschen und der Heizer Peters aus Pever[s]dorf werden vermißt; dieselben sind höchst wahrscheinlich ins Wasser geschleudert und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Der Maschinist, ein Heizer und drei Bootsleute waren vorn in ihren Kajüten und sind mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Als Ursache des Unglücks wird Mangel an Wasser im Kessel angenommen. Die in der Nähe liegenden Kähne sind unversehrt geblieben. Ein etwa 10 Fuß langes Eisenrohr flog u. A. auch in den Salon des Mittag'schen Hauses und schlug auf zwei Sessel auf, die wenige Sekunden vorher von dem Besitzer und der Besitzerin des Hauses, die durch den scharfen Knall der Explosion aufgeschreckt wurden, verlassen worden waren.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 11. April. Die Witterungsverhältnisse in Ungarn sind unverändert, Schneefälle und kalter Regen wechseln ab. Die Getreidesaaten haben bisher nirgends Schaden gelitten, nur Obst und theilweise die Weintrauben haben gelitten.

Wien, 10. April. Der Feldzeugmeister Philippovic in Wien ist auf sein Ansuchen als kommandirender General nach Prag versetzt worden. Zum kommandirenden General in Wien wurde Feldzeugmeister Bauer in Hermannstadt und zum Präsidenten des Militärgerichts Feldmarschall-Lieutenant Döpfner ernannt.

Der „Montagsrevue" zufolge hat der Ministerpräsident, Graf Taaffe, gemessene Weisung ertheilt, Versammlungen mit ausgesprochen antisemitischer Tendenz überhaupt nicht zu gestatten; die Polizeiorgane sollen angewiesen werden, Versammlungen, in welchen derartige Bestrebungen auch nur nebenher auftreten, sofort aufzulösen. Die Regierung halte sich für verpflichtet, einen jeden Staatsbürger ohne Rücksicht auf seine politische oder konfessionelle Anschauung in allen seinen Rechten zu schützen.

Belgrad, 11. April. Der Vertrag wegen des Baues der serbischen Bahnen ist von dem Finanzminister und dem Vertreter der Banque d'Escompte in Paris, Amilhau, unterzeichnet worden.

Rom, 10. April. Der König empfing heute Nachmittag den serbischen Gesandten Christics, welcher ein Schreiben des Königs Milan betreffend die Annahme des Königstitels überreichte.

Nach einer Meldung aus Montevideo hat der Zwischenfall mit der Regierung von Uruguay unter den vom italienischen Geschäftsträger formulirten Bedingungen eine befriedigende Lösung dahin gefunden, daß die Schuldigen bestraft werden, daß die Beschädigten eine Entschädigung von 50 000 Frcs. erhalten und daß dem italienischen Geschäftsträger vom Präsidenten der Republik Uruguay ein offizieller Besuch abgestattet wird.

Die Gerüchte von einem Wechsel in der Besetzung der diplomatischen Posten Italiens in Konstantinopel und Bukarest werden von der „Agenzia Stefani" als unbegründet bezeichnet.

London, 10. April. Der Deputirte Parnell, welcher am 13. Oktober vorigen Jahres verhaftet und in Kilmainham gefangen gehalten wurde, ist gegen die Verpflichtung auf Ehrenwort, sich nach dieser Zeit wieder zu stellen, auf eine Woche aus der Haft entlassen worden, um seiner in Paris wohnenden Schwester, deren Kind gestorben ist, einen Besuch abstatten zu können.